Nummer 178 | Halle, Mittwoch, den 1. August 1923 | 58. Jahrgang
Einzelpreis: 2000,00 Mark

# Saale-Zeitung

Hallesche Neueste Nachrichten ❖ Handelsblatt für Mitteldeutschland

WOLL-WEINREB HALLE a/S.

erscheint an jedem Wochentag nachmittags. Der im Voraus zu entrichtende halbmonatliche Bezugspreis beträgt in Stadt und Land 41 000,00 Mark, in unseren Ausgabestellen abgeholt 40 000,00 Mk., durch die Post frei ins Haus zugestellt 40 000,00 Mk. Die zehngespaltene Anzeigen-Millimeter-Zeile kostet im Ortsverkehr 3000,00 Mk., im auswärtigen Verkehr 3000,00 Mk. Reklamen die Millimeter-Zeile 10000,00 Mk. im Ortsverkehr u. 10000,00 Mk. im auswärtigen Verkehr. Anzeigen-Schluß: Zehn Uhr vorm.

Verlagshaus: Neue Promenade 1a und Große Brauhausstraße 17. Fernsprecher: Sammel-Nummer 7431. Die Zentrale verbindet mit allen Abteilungen. Stadt-Geschäftsstelle: Markt 24. Drahtanschrift: „Saalezeitung hallesaale". Bank-Rechnung: Bankhaus Reinhold Steckner, Halle a. S. Postscheck-Konto: Leipzig Nr. 22815. Erfüllungsort und Gerichtsstand: Halle an der Saale. Bezugskündigungen sind stets nur bis zum 20. eines jeden Monats zum Schluß des laufenden Monats zulässig.

# Vor einer neuen englischen Erklärung.

**Heute Kabinettsrat in London ✓ Wahrscheinlich Sondervorgehen Englands ✓ Deutschlands Ernährungsschwierigkeiten ✓ Aussicht auf Besserung ✓ Die Opfer von Kreisensen.**

## Unsere Ernährungslage.

**Gute Getreideernte. — Besserung der Kartoffelversorgung.**

**Berlin, 1. Aug. (Eigene Drahtmeldung.)** In der Reichskanzlei fand unter dem Vorsitz des Reichskanzlers eine Besprechung mit den Vertretern der landwirtschaftlichen Spitzenorganisationen statt. In der Besprechung wurde die gesamte Ernährungslage, insbesondere die Versorgung der städtischen Bevölkerung einer eingehenden Erörterung unterzogen. Nach den übereinstimmenden Aeußerungen der Vertreter der Landwirtschaft kann mit einer guten Brotgetreideernte gerechnet werden. Die vorliegenden Meldungen geben auch zu der Hoffnung auf eine baldige Besserung in der Kartoffelversorgung begründeten Anlaß. Die Vertreter der landwirtschaftlichen Spitzenorganisationen wiesen darauf hin, daß die Versorgung an einzelnen Stellen durch Wagenmangel erschwert und daß in Schlesien diese Schwierigkeiten durch einen Transportarbeiterstreik wesentlich verschärft werden, so daß größere Mengen von Lebensmitteln, die zur Versorgung an die Städte bereit standen, nutzlos liegen bleiben. Von der Reichsregierung wurde zugesagt, daß auf die Beseitigung dieser Schwierigkeiten mit allem Nachdruck hingewiesen werden würde. Weiter wurde die Notwendigkeit erörtert, dem Landwirt die Möglichkeit zu geben, den Erlös für seine Ersparnisse wertbeständig anzulegen. Der Plan der Reichsregierung, eine wertbeständige, leicht begebbare Goldanleihe auszugeben, wurde daher von den Vertretern der Landwirtschaft begrüßt. Sie erklärten sich bereit, die Durchführung eines solchen Planes zu fördern. Die Besprechung schloß mit der einmütigen Versicherung der Vertreter der Landwirtschaft, daß sie ihre Berufsgenossen auffordern würden, ihr Möglichstes zu tun, um die Versorgung der Bevölkerung zu sichern und die Ernährungsschwierigkeiten in den Städten zu beheben.

*

## Ein Appell an die Landwirtschaft.

**Berlin, 1. August.** (Eigene Drahtmeldung.) Im Anschluß an die heutigen Besprechungen beim Reichskanzler erläßt der „Reichsausschuß der deutschen Landwirtschaft" einen Aufruf, in dem es heißt: Die Not in den Städten ist groß. Es fehlt insbesondere an Kartoffeln, aber auch an anderen Nahrungsmitteln. Die deutsche Landwirtschaft trägt keine Schuld an dieser Not. Infolge der Ruhrbesetzung ist die Einfuhr von Nahrungsmitteln aus Mangel an Devisen so gut wie unmöglich geworden. Die Ernte hat sich um vier Wochen verspätet. Mit der Reichsregierung sind wir einig in der Ueberzeugung, daß alles darauf ankommt, der städtischen Bevölkerung über die Schwierigkeiten der nächsten Wochen hinwegzuhelfen. Obgleich Vorräte in der Landwirtschaft im allgemeinen nur in dem Umfang vorhanden sind, der den dringendsten Eigenbedarf bis zur neuen Ernte deckt, dürfen die Städte nicht von Nahrungsmitteln entblößt bleiben. Auch unseren Brüdern an Ruhr und Rhein müssen wir helfen und ihnen im Abwehrkampfe beistehen. Auf den Feldern harrt eine gute Körnerernte der Bergung. Was schon gedroschen ist und zum Verkauf kommen kann, muß unverzüglich der städtischen Bevölkerung zugeführt werden. Wo es der Reifegrad der Kartoffeln gestattet, müssen sie den Verbrauchern umgehend und möglichst reichlich geliefert werden. Was in den Kräften der deutschen Landwirtschaft steht, muß jetzt geschehen. Wer sich in dieser Zeit der Not dem Reiche versagt, schädigt mit die Gesamtheit des Volkes und damit am schwersten seinen eigenen Berufsstand. An alle deutschen Landwirte ergeht unser Ruf und unsere Mahnung: Helft, daß alles, was wir an Erträgnissen des Landes zum Verkauf stellen können, unverzüglich geliefert wird und in die Hand der Verbraucher gelangt! Die in allernächster Zeit zu erwartende Herausgabe einer wertbeständigen Anleihe soll Euch in die Lage versetzen, den Erlös so anzulegen, daß er Euch zur Fortführung Eurer Wirtschaft erhalten bleibt. Helft dem Vaterlande. Ihr helft damit am besten auch der deutschen Landwirtschaft.

## Enttäuschung in London.

**London, 1. August. (Eigene Drahtmeldung.)** Am Dienstag versammelte sich der englische Ministerrat. Ein endgültiger Beschluß ist nicht zustande gekommen. Es wurde vereinbart, daß am Donnerstag vor der Vertagung des Parlaments eine Erklärung über die Reparationsfrage abgegeben werden solle. Das englische Kabinett wird heute nochmals zusammentreten und versuchen, bis zum heutigen Donnerstag eine Regierungserklärung auszuarbeiten. Es wird mitgeteilt, daß diese Erklärung in bestimmteren Ausdrücken gehalten sein würde als die vorausgegangene. An gut unterrichteter Stelle wird erklärt, daß die Regierung von der französischen und belgischen Antwort enttäuscht sei. Baldwin habe dem Ministerrat vorgeschlagen, die letzten Dokumente, die von den Alliierten ausgetauscht und bisher geheimgehalten wurden, noch vor Donnerstag zu veröffentlichen. Es wurde aber darauf hingewiesen, daß es technisch unmöglich sei bis Donnerstag das geplante Weißbuch herzustellen, daß diese Dokumente enthalten würde. Es wird ferner erklärt, daß aus der französischen Antwort nicht der geringste Wunsch Poincarés zu erkennen sei, seine bisherige Reparationspolitik auch nur um das mindeste abzuändern. Die Hoffnung auf die Fortsetzung der Unterhandlungen ist deshalb nur sehr gering, und es darf mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß die englische Regierung getrennt auf die letzten deutschen Vorschläge vom 7. Juni antworten wird und daß sie versucht, sich dafür vom Parlament vor dessen Vertagung freie Hand geben zu lassen.

*

**London, 1. August.** (Eigene Drahtmeldung.) Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" teilt mit, daß Mussolini deshalb keine schriftliche Antwort auf die englische Note überreichenwolle, weil er nach dem Bericht des italienischen Botschafters in Paris zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß die Aussichten für die Abfassung einer gemeinsamen alliierten Antwort auf die deutschen Vorschläge vom 7. Juni so gering seien, daß durch eine Antwort Italiens diese Aussichten noch vermindert würden. Die englische Regierung werde jetzt zu untersuchen haben, ob sie sich zu einer weiteren Verschleppung hergeben wolle oder nicht. Die meisten englischen Minister seien der Ansicht, daß England dies nicht gestatten könne. Poincaré scheint allerdings anderer Ansicht zu sein und zeige wenig Neigung zu persönlichen Besprechungen unter den alliierten Ministern. Die französische Antwort stelle eigentlich nichts anderes dar, als eine Wiederholung der letzten Reden Poincarés. Die meisten englischen Vorschläge würden höflich aber bestimmt abgelehnt. Man hält am Londoner Zahlungsplane fest. Der diplomatische Korrespondent der „Westminster Gazette" erklärt, daß die französische Antwort wenig Aussicht auf das Zustandekommen eines Kompromisses lasse. Die „Times" erklären, daß die Ruhrfrage gegenwärtig die meisten Schwierigkeiten biete. Es sei deshalb voraussichtlich anzunehmen, daß für den Augenblick nicht an eine gemeinsame alliierte Antwort auf die letzten deutschen Vorschläge zu denken sei.

* * *

## Die Absichten der englischen Regierung.

**Paris, 31. Juli. (Eigene Drahtmeldung.)** Reuter teilt mit: Man erachtet, daß es zurzeit absolut unmöglich ist, über die Absichten der englischen Regierung Vermutungen zu äußern. Es besteht begründete Hoffnung, daß Lord Curzon und der Premierminister kommenden Donnerstag eine Erklärung über die allgemeine Lage abgeben werden.

*

Die Verhandlungen über das Reparationsproblem und über eine Antwort auf die letzte deutsche Note sind in das entscheidende Stadium getreten. Die französische und belgische Antwort auf das englische Memorandum befinden sich in den Händen des englischen Kabinetts und waren am gestrigen Tage bereits Gegenstand eingehender Beratungen. Das englische Kabinett hielt sich zwar nach wie vor an die ihm von Herrn Poincaré auferlegte Verpflichtung strengsten Stillschweigens gebunden, aber immerhin mehren sich doch die Stimmen aus London, welche die französisch-belgischen Antworten als ungenügend und als Grundlage für eine gemeinsame Antwort der Alliierten ungeeignet bezeichnen. Die offensichtliche Verzögerungspolitik Poincarés scheint auch in denjenigen britischen Kreisen, die bisher unbedingt für ein britisch-französisches Zusammengehen eintraten, eine tiefe und ernste Verstimmung ausgelöst zu haben. Am kommenden Donnerstag wird es sich entscheiden, ob das englische Kabinett die belgisch-französischen Antworten als ausreichende Grundlage für eine gemeinsame Antwort und für weitere Verhandlungen mit seinen bisherigen Verbündeten ansieht, oder aber ob es selbst die Initiative ergreifen und gesondert vorgehen wird. Die letzten Ereignisse in Deutschland, der katastrophale Zusammenbruch der Mark und die drohende Gefahr innerer Unruhen, haben auch in Kreisen des britischen Kabinetts einen nachhaltigen Eindruck gemacht und unterrichtete Kreise Londons glauben versichern zu können, daß die englische Regierung am Donnerstag dem Parlament ein gesondertes Vorgehen in dieser Frage vorschlagen werde. Das Schwergewicht der nächsten Zukunft ist also von Paris nach London verlegt, die Entscheidung liegt aber weder in Paris noch in London sondern einzig und allein beim deutschen Volke selbst. Die nächsten Wochen werden beweisen, ob das deutsche Volk die Nerven aufbringen kann, um den Kampf, den es im Ruhrgebiet aufgenommen hat, bis zum siegreichen Ende durchzukämpfen.

## Vor einer Kanzlerrede im Reichstage.

**Berlin, 1. August.** (Eigene Drahtmeldung.) Auf der Tagesordnung der Reichstagssitzung, die für Mittwoch, den 8. Aug., nachmittags 3 Uhr, anberaumt ist, steht vorläufig die erste Lesung des Rhein- und Ruhrpfers und der Entwurf eines Steuerzinsgesetzes. Voraussichtlich wird nicht nur Reichsfinanzminister Dr. Hermes diese Vorlagen als zuständiger Ressortminister begründen, sondern wahrscheinlich wird auch der Reichskanzler selbst das Wort ergreifen, um die Auffassung der Regierung über die allgemeine innen- und außenpolitische Lage vor dem Parlament zu vertreten.

## Berufungsverhandlung im Fall Graff.

**Aachen, 1. August.** (Eigene Drahtmeldung.) Gestern vormittag begann vor dem belgischen Berufungsgericht die Verhandlung gegen die Hamborner Schutzpolizisten Leutnant Reinhard und Genossen, die wegen der Ermordung des belgischen Leutnants Graff in erster Instanz teils zum Tode, teils zu schweren Zuchthaus- und Gefängnisstrafen verurteilt waren.

## Zu lebenslänglicher Zwangsarbeit begnadigt.

**Mainz, 31. Juli.** (Eigene Drahtmeldung.) Wie aus Kreisen, die dem französischen Kriegsgericht nahestehen, mitgeteilt wird, ist nicht nur der Landwirtschaftslehrer Goerges, sondern auch die anderen vom Mainzer Kriegsgericht wegen Eisenbahnsabotage zum Tode verurteilten Deutschen anläßlich des französischen Nationalfeiertages zu lebenslänglicher Zwangsarbeit begnadigt worden. Alle sollen nach einer französischen Kolonie gebracht werden.

## Weg, Halbheit und Unklarheit!

Von Senator **Dr. Petersen.**

Die gewaltigen sachlichen Schwierigkeiten, die einer verständigen Lösung der europäischen Probleme entgegenstehen, werden durch die taktischen Schwierigkeiten noch weiter erheblich vermehrt. Außerhalb wie innerhalb Deutschlands kann nach dem Koalitionskriege und der Staatsumgestaltung in Deutschland die politische Willensbildung nur auf dem Wege der Koalitionspolitik geschehen. Bei der Entente will man die Koalition aufrechterhalten, hat dabei aber mit zwei völlig entgegengesetzten Richtungen zu tun: auf der einen Seite das waffenstarrende, seiner Macht sich bewußte Frankreich — wenn auch jetzt völlig isoliert —, mit der Absicht, Deutschland zu vernichten, und auf einem geschwächten Deutschland seine Hegemonie in Europa zu begründen, auf der anderen Seite die übrigen Mächte, die einsehen, daß ohne die Erhaltung Deutschlands Friede und wirtschaftlicher Fortschritt nicht eintreten, Reparationen nicht geleistet werden können; in Deutschland die jetzt zu verantwortlichem Handeln berufenen zahlreichen Parteien, die nur dann eine starke Macht darstellen können, wenn sie in einer großen Koalition unter Zurückstellung parteiagitatorischer Mittel gemeinschaftlich dasjenige tun, und dafür dem Lande gegenüber die Verantwortung übernehmen, was, wie die Dinge heute liegen, geschehen muß, um im Augenblick der schärfsten Zuspitzung der außenpolitischen Lage bestehen und ein Deutsches Reich erhalten zu können. Hier wird unsere politische Lage durch zwei weitere Umstände besonders belastet. Die Schwierigkeit bei den Parteien im Reichstage besteht nicht auf dem Gebiet der Außenpolitik; von der Deutschen Volkspartei, ja sogar von Teilen der Deutschnationalen bis einschließlich der Sozialdemokratie besteht, wie das die letzten Monate immer wieder ergeben haben, in allen großen und entscheidenden Fragen völlige Einmütigkeit!

Die Schwierigkeiten liegen auf wirtschaftlichem und finanzpolitischem und auf rein parteipolitischem Gebiet. Die große Partei der Sozialdemokraten, von denen die Mehrheitssozialdemokraten sich seit dem Kriege große Verdienste um die Erhaltung des Deutschen Reiches erworben haben, sind in schwieriger Lage durch ihre programmatische Bindung auf dem Gebiet der Wirtschafts- und Finanzpolitik. Sie wissen, daß ihr Sozialismus nicht durchführbar, oder jedenfalls zurzeit nicht durchführbar ist, aber sie glauben doch immer wieder, daß man durch zwangswirtschaftliche Maßnahmen der Schwierigkeiten Herr werden kann; sie sind aus ihrem sozialdemokratischen Denken heraus kapitalfeindlich eingestellt. Das sind große Hemmungen für jede deutsche Regierung, die den Wunsch haben muß, die staatstreue und verfassungstreue Gesinnung der sozialdemokratischen Partei zu erhalten und sich nutzbar zu machen. Hier muß jetzt Klarheit geschafft werden.

Die Zwangswirtschaft ging und geht, wenn und insoweit die durch Zwang Betroffenen von der Notwendigkeit und Heilsamkeit des Zwanges überzeugt sind und das Entscheidende für die Durchführung selbst tun; bei der durch die Not und Vermögensverluste hervorgerufenen gewaltigen Steigerung des Selbsterhaltungstriebes bei allen Schichten der Bevölkerung geht es nicht, und wird, wenn mit unzureichenden Mitteln trotzdem versucht, immer nur zu einer weiteren Erschwerung der wirtschaftlichen Lage führen. Das neueste klassische Beispiel dafür ist der Versuch, auf dem Gebiete des Devisenhandels zwangswirtschaftlich vorzugehen.

Gewiß bedürfen die Besitzer in Deutschland keiner besonderen Schonung; sie, die die Not weniger trifft, als die Besitzlosen, sollen und müssen erhebliche Opfer für die Rettung des Vaterlandes bringen; aber auch das wird nur dann gehen, wenn dabei einer vernünftigen Politik der Erhaltung des Besitzes als solchen Rechnung getragen wird. Grundsätzliche kapitalfeindliche Gesinnung des Staates ist nie so gefährlich, wie in Zeiten, da das Kapital erhalten werden muß, um die Betriebe zu erhalten und damit Arbeitslosigkeit zu verhindern. Das bleibt richtig, so sehr der Staat als solcher gegenüber allen Privatinteressen die unbedingte Herrschaft behalten muß. Das Grundübel unserer wirtschaftlichen Entwicklung ist aber der Verlust einer wertbeständigen Währung. Mit Verhältnissen, wie sie sich auf dem Gebiete unserer Währung entwickelt haben, läßt sich weder Wirtschafts- noch Finanzpolitik treiben, ebensowenig im Staate wie in der Privatwirtschaft. Die Folgen, die aus der sinkenden Währung sich ergeben, werden von der Bevölkerung vielfach nicht auf die sachlichen Schwierigkeiten und sachlichen Bedingtheiten, sie werden auf die Unsittlichkeit derjenigen zurückgeführt, die davon profitieren. So tritt zum Verfall unserer Wirtschaft und unserer Finanzen die Vergiftung unserer öffentlichen Meinung durch die Vorwürfe von Wucher und Steuerdrückerei hinzu.

Es kann für keinen Einsichtigen zweifelhaft sein, daß die endgültige und völlige Regelung dieser Verhältnisse erst dann möglich ist, wenn Deutschlands Belastung gegenüber den Siegerstaaten feststeht und wenn durch eine vernünftige Regelung des Reparationsproblems die Welt wieder Glauben

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19230801012/fragment/page=0001

an unsere Zukunft und damit Vertrauen zu unserer Wirtschaft gewinnt. Aber was wir von uns aus dazu im Inneren Deutschlands beitragen können, müssen wir unverzüglich und mit aller Kraft tun.

Unsere Partei fordert daher: Keine weiteren Versuche auf dem Gebiete der Zwangswirtschaft, Abbau, wo sie besteht, namentlich auf dem Gebiet des Devisenhandels, und der Außenhandelskontrolle, um unsere Ernährung zu sichern, die Industrie zu erhalten und den Export nach Möglichkeit zu steigern; da wir heute keine effektive neue Währung einführen können, so bleibt nur möglich die Gründung von Staats- und Privatwirtschaft, von Steuerberechnung und -Erhebung auf eine festere Rechnungswährung dementsprechend: Umbau unseres Steuersystems, um das zu erfassen, was wirklich erfaßt werden kann und soll, um gleichwertige Zahlung aller Steuern zu erreichen; eine besondere Besitzsteuer, die alsbald eingeht, um nach Möglichkeit die Notenpresse abzubremsen, und zu gleichem Zweck die Herausgabe einer unverzinslichen wertbeständigen Anleihe, die den weitesten Kreisen unseres Volkes zugänglich ist, damit die Deutschen, die ihr Vermögen erhalten wollen, nicht auf Devisen, Effekten und Sachgüter angewiesen sind, und dadurch diese Werte in die Höhe treiben.

Welche Wirtschaftsmethoden und Steuermethoden die richtigen sind, wenn wir aus der jetzigen Krisis heraus sind, muß zukünftiger Erörterung und Entscheidung vorbehalten bleiben. Es ist verständlich, aber gefährlich, daß das Deutsche Volk nicht in allen seinen Teilen die Schwierigkeiten der Dinge genügend sieht und würdigt, und daher allzu leicht und allzu gern das Verschulden und die Schuld von Personen für den Verlauf der Dinge verantwortlich macht. Von den Parteien aus eine Regierungskrisis herbeizuführen, ist verfehlt. Wenn die Regierung, wie es erfreulicherweise den Anschein hat, gewillt ist, gegenüber den jüngsten Erfahrungen mit ganzen und energisch durchzuführenden Maßnahmen vor das Parlament zu treten, so wird angesichts der außenpolitischen Lage jede Krisis vermieden werden können und müssen.

Der Glaube, daß ein starker Mann durch sich allein die Situation retten könnte, ist kindlich; auch er verkennt die Schwierigkeiten, die in der Sache liegen; stark und entschlossen zu einmütigem Handeln bereit, muß das Deutsche Volk sein! Alle Parteien, die bereit sind, im Interesse der Gesamtheit und einer einmütigen Willensbildung ihre Sonderwünsche und ihre parteipolitischen Ansprüche zurückzustellen, müssen die volle Verantwortung übernehmen. Daher wünsche ich mir eine Stärke der Regierung; sie möge ihr Programm klar, unzweideutig darlegen; sie möge beweisen, daß sie entschlossen ist, dieses Programm schnell und ohne Hemmungen durchzuführen, und möge dann den Reichstag in der nächsten Woche vor die klare und unzweideutige Entscheidung stellen, ob er gewillt ist, ihr das Vertrauen in verantwortlicher Mitarbeit zu erhalten oder zu entziehen.

## Hardings Krankheit.

Der Präsident der Vereinigten Staaten ist auf einer Reise nach dem Westen ernstlich erkrankt. Beim Genuß von Krabben hat er sich eine Vergiftung zugezogen, die von den Aerzten ernst beurteilt wird. Obwohl jede Annahme dafür besteht, daß diese Erkrankung tödlich sein könnte, so würde doch damit gerechnet werden müssen, daß Harding der Vergiftung erliegen könnte. In einem solchen Falle gibt es in Amerika keine Präsidentenwahl, sondern der bereits gewählte Vizepräsident übernimmt die Präsidentschaft und führt sie bis zum Ende der Wahlperiode des eigentlichen Präsidenten. Der Fall hat sich schon einmal ereignet, Theodore Roosevelt kam auf diese Weise zu Amt und Würden. Es sind oft ganz tatkräftige Persönlichkeiten, die auf diesen in normalen Zeiten völlig einflußlosen Posten abgeschoben werden. Bei der Aufstellung der Kandidaturen greift man lieber zu einem geschmeidigen Kompromißmann als zu einer charakterstarken Persönlichkeit. Ein Wechsel in der amerikanischen Präsidentschaft könnte an sich von politischen Folgen begleitet sein. Wahrscheinlich ist das aber nicht. Denn der Präsident schmiegt sich in Amerika ziemlich eng der allgemeinen Volksstimmung an, und diese ist nun einmal nicht deutschfreundlich. Mehr als eine wohlwollende Neutralität ist von Amerika in diesem Zeitpunkt kaum zu erreichen. Es ist auch nicht anzunehmen, daß etwa ein neuer Präsident in der Frage des Völkerbundes andere Ansichten hegen würde als sie Herr Harding bekundete.

# 47 Tote bei dem Unglück in Kreiensen.

Göttingen, 1. August. (Eigene Drahtmeldung.) Ueber das Unglück gibt die Reichsbahndirektion Kassel eine amtliche Darstellung, die im wesentlichen die gestrigen Nachrichten bestätigt. Es heißt weiter: Der Lokomotivführer zog sofort die Schnellbremse, konnte aber gleichwohl nicht verhindern, daß der Zug mit immerhin noch großer Geschwindigkeit auf den stehenden Zug auffuhr. Die letzten drei Wagen des stehenden Zuges wurden ineinandergeschoben und zertrümmert, Post- und Postwagen des Hauptzuges stark beschädigt. Zwei Hilfszüge, vier Aerzte und Sanitätsmannschaften sind an Ort und Stelle. Feuerwehr wurde zur Absperrung herangezogen. Es geschieht alles, um das Bestmögliche zu tun, der Angehörigen der Verunglückten zu lindern. Die Feststellung der Personalien der Verunglückten ist noch im Gange. Der Lokomotivführer und der Heizer des Hauptzuges sind mit einem Nervenschock davongekommen. Ferner erfahren wir über die Katastrophe: Bald nach dem Unglück erschien die erste Hilfe. Aerzte und zahlreiches Sanitätspersonal war ebenfalls bald zur Stelle. Ungeheure Schwierigkeiten bereitete es, die Toten und Verletzten aus dem wüsten Trümmerhaufen zu bergen. Der Zusammenstoß war so stark, daß die Wagen vollkommen ineinander geschachtelt waren. Wagen, Räder, Holzteile, Glassplitter bildeten ein wild ineinanderverkrampftes Chaos. Den Reisenden und den auf dem Bahnsteig stehenden Personen bot sich nach der Katastrophe ein furchtbares Bild. Grauenerregende und herzzerreißende Schreie der in den Abteilen eingeschlossenen Reisenden ließen deren furchtbare Lage erkennen. Die letzten drei Wagen hatten sich vollkommen ineinandergeschoben, der letzte war auf den vorletzten aufgestiegen. Die in diesem Wagen sitzenden Personen sind vollkommen zerdrückt. Am Morgen traf Reichswehr aus Göttingen ein und sperrte die Unglücksstelle ab. Unter Leitung von Ingenieuren drang das Hilfspersonal in die zertrümmerten Wagen ein, um die Verletzten und Toten zu bergen. Das Innere der von dem Zusammenstoß betroffenen Wagen sieht furchtbar aus. Sämtliche Gepäcknetze, Polster und Sitzbänke sind zerrissen und liegen auf dem Boden inmitten großer Blutlachen zerstreut, die Seitenwände sind eingedrückt. Unter den Reisenden befanden sich zahlreiche Holländer, Dänen und Schweden, die sich auf der Reise nach Tirol befanden. Auch von ihnen dürften mehrere getötet sein.

*

Kassel, 1. August. (Eigene Drahtmeldung.) Wie die Reichsbahndirektion Kassel zu dem Eisenbahnunglück in Kreiensen mitteilt, wurden bis 4 Uhr nachmittags 44 Tote geborgen. In Göttinger Kliniken befanden sich 34 Verletzte, von denen drei ebenfalls gestorben sind. Auf Grund der vorgefundenen Ausweispapiere sind bisher die Namen von 24 Toten festgestellt. — Die zertrümmerten Wagen bieten ein furchtbares Bild der Zerstörung und des Grauens.

### Die Namen der Opfer.

Bisher sind die Namen folgender Toten bekannt: 1. Heinrich Schlüter aus Hanau; 2. Friedrich Wolkhoff aus Hannover, Podbielskistraße 3; 3. Ehefrau Konrad Becker aus Pebra; 4. Reinhold Mahler aus Darmstadt; 5. Lohnkellner Alfred Weiz aus Stuttgart; 6. Alfred Jatho aus Hannover; 7. Elise Dörr aus Marburg, Columbusstraße 34; 8. Lina Eibl aus München, Tauerstraße 31; 9. Schlosser Georg Schmidt aus Rosenheim in Bayern; 10. Ernst Geßlein aus Kuchen, Oberamt Geislingen; 11. Helene Sigkow aus Offenbach, Bismarckstraße; 12. Heinrich Manzinger aus Rosenheim, Göberlinstraße 7; 13. Nathan Reich aus Bad Brückenau; 14. Ehefrau Gürsch aus Eisenach; 15. Richard Kominic, Ingenieur in Wien; 16. Frau Buerschaper aus Wesel; 17. Frau Wollkommer, Lehrerin in München, Staufinsgerstraße 15; 18. Alfred Graner, Bamberg; 19. Wilhelm Hube, Posen; 20. Hugo Wick, Wien XV. Tellgasse 26; 21. Karl Baumeister, Polizeiwachtmeister, München; 22. Lina Wagner vom Torfwerk in Jhshausen (?) bei Westerstede; 23. Frau Minna Leffat, Hamburg; 24. Wilhelm Hasdidt, Bremen.

### Schilderung von Augenzeugen.

Ein Hamburger Mitreisender telegraphierte aus Kreiensen: Hamburg-Münchener Nachtzug in Vorzug hineingerannt in Station Kreiensen. Drei Wagen zertrümmert, vier Wagen ineinandergeschoben. Zahlreiche Tote, zahlreiche Verwundete. Vorzug wartete auf Vorspann und wurde von Nachtzug überrannt. Die Reihe der zertrümmerten Wagen sind verbrannt. Hilfsmittel zuerst unzureichend, da das gestrige Schützenfest zu ausgiebig gefeiert worden war. Erst um 5 Uhr wurde Feuerlärm geblasen. Feuerwehr 6½ zuerst gepumpt. 7 Uhr Samariterzug von Göttingen. — Schlachtereizug Thiem aus Bielefeld stand auf Trittbrett, sah Nachtzug heranbrausen, sprang auf Bahnsteig. Sie ist die einzige Ueberlebende aus dem betreffenden Wagen.

Ein anderer Augenzeuge konnte folgende Schilderung geben: Der Zusammenstoß war furchtbar, ein lautes Krachen und Bersten, schrilles Splittern von Scheiben. Zehn Eisenbahnwagen und die Lokomotive des Hauptzuges hoben sich zum Dache der Bahnhofshalle empor. Ein tausendstimmiger Schrei gellt durch die Halle. Die Verletzten, die zum Teil entsetzliche Wunden haben, werden in einem besonderen, sofort zusammengestellten Zug nach der Universitätsklinik in Göttingen gebracht. Feuerwehr, Sanitätskolonnen, Göttinger Reichswehr und zahlreiche Hilfsbereite versuchen, die Toten unter den Trümmern hervorzuziehen. Der Bahnhof bildet ein einziges Chaos von Eisenteilen und Holz. Das Geschrei und Wehklagen der Verletzten gellt furchtbar.

### Die Sicherung der Eisenbahnzüge.

Auf Anfrage bei der Eisenbahndirektion Berlin, weshalb derartige Unglücksfälle durch Ueberfahren eines Signals sich trotz der modernen Sicherheitseinrichtungen immer wiederholen, wurde mitgeteilt, daß es seit langem das Bestreben der Eisenbahningenieure ist, der Unaufmerksamkeit von Lokomotivführern durch entsprechende mechanische Maßnahmen entgegenzuarbeiten. Es sind Versuche im Gange, dem Lokomotivführer, der ein auf Halt stehendes Signal übersehen hat, auf funkentelegraphischem Wege Zeichen zu geben. Man hat auf der Strecke Berlin–Hannover magnetische Felder zwischen die Gleise gelegt, die im Bedarfsfalle mit einem magnetischen Feld auf der Lokomotive in Berührung kommen und dem Führer ein Hupensignal geben, wodurch er auf die Gefahr aufmerksam gemacht wird. Es handelt sich hierbei um die letzte und beste Lösung, an der bereits seit drei Jahren gearbeitet wird. Durch sie ist es möglich, eine Berührung herzustellen, die eigentlich keine Berührung ist im Sinne eines störenden Fahrthindernisses. Es hängt, wie die Eisenbahndirektion mitteilt, nunmehr von den Entscheidungen des zuständigen Ministeriums ab, ob dieses Sicherungsverfahren allgemein eingeführt werden soll. Aber auch ohne die Neuerungen befindet sich das Sicherungswesen bei der deutschen Reichseisenbahn auf höchster Höhe, was allein daraus hervorgeht, daß fast sämtliche Staaten der Welt ihre Bahningenieure nach Deutschland schicken, damit sie unsere mustergültigen Einrichtungen studieren. Deutsche Stellwerke sind in der ganzen Welt in Gebrauch. Aber trotz alledem bleibt Menschenwerk Stückwerk, und die höchste Vollendung technischer Betriebseinrichtungen wird es nicht verhindern können, daß sich gelegentlich doch noch Unglücksfälle ereignen werden.

*

Die Zahl der Unfälle auf der Reichsbahn ist von 1914 bis 1917 ständig gestiegen: von etwa 600 Entgleisungen und Zusammenstößen (1914) auf 1319 (1917). Seitdem war sie in rascher Abnahme. Sie betrug 1920 wieder 788.

### Kreiensen.

Kreiensen ist nur ein kleiner Ort, aber ein außerordentlich wichtiger und lebhafter Verkehrsknotenpunkt, an dem sich bedeutende Durchgangslinien von Norden nach dem Süden des Reiches und von Osten nach dem Westen kreuzen. Es laufen dort die Linien zusammen, die von Magdeburg nach dem Ruhrgebiet und von Hamburg–Hannover nach Kassel und Würzburg–München führen. Letztere ist die durchgehende Schnellzugslinie von Hamburg nach München, die für uns auch insofern noch von Bedeutung ist, als sie in Kreiensen den Uebergang für den Verkehr nach dem West- und Südharz, Oberode-Lauterberg-Nordhausen vermittelt. Das Gelände ist stark bergig. Kreiensen selbst liegt im Tale der Leine, dem auch die Eisenbahnlinie Hamburg, München von Hannover bis über Göttingen hinaus in großem Zuge folgt. Die die Nord-Süd-Linie Hamburg–Hannover–Göttingen kreuzende Ost-West-Linie Magdeburg–Halberstadt–Goslar–Grandelheide–Kreiensen, die bei Leine nach Hameln und nach Holzminden sich verzweigt, benutzt nun in großen Schleife die Talsole der Leine zu gewinnen und auf der anderen Seite wieder die bergige Erhebung am Westufer der Leine mittels eines Tunnels zu überwinden.

### Die schwarzen Lieblinge der Grande Nation

Paris, 1. August. (Eigene Drahtmeldung.) Das Ministerium des Aeußern veröffentlichte gestern abend folgende Note: Ausländische Journalisten, die vergessen haben, daß sie die Gäste Frankreichs sind und daß sie infolgedessen die Verpflichtung haben, unsere Sitten und Gesetze zu respektieren, haben in der letzten Zeit verschiedentlich lebhaft ihren Unwillen ausgedrückt, daß sich an öffentlichen Orten Farbige, die aus den französischen Kolonien stammen, an ihrer Seite niedergelassen hatten. Sie sind so weit gegangen, die Ausweisung derartiger Farbiger in beleidigenden Ausdrücken zu verlangen. Wenn derartige Zwischenfälle sich erneuern sollten, müßten „Sanktionen" ergriffen werden.

# „Haus Juchhe".

Roman von Adelheid Weber.

Copyright by August Scherl, G. m. b. H., Berlin 1922.

(33. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

„Kinder, jetzt hab ich aber was Hübsches für euch ausgalbo—" Sie stockte mitten im Wort, behielt vor Staunen den Mund offen, sagte: „Ja mei, was ist denn das?" Und stand auf der Schwelle, unsäglich komisch und unsäglich lieblich in ihrer Komik.

„Herr und Frau Senator Dobbertin und Fräulein", Sopherl, die sich erhoben hatte, lockte, sie hatte in ihrer Verlegenheit Hildegards Namen vergessen — ein Verkennen ihrer Wichtigkeit, das ihr Hildegard nicht vergaß. Aber Lisalill war schon auf das Sofa zugeeilt:

„O mei! Die Herren Eltern!" rief sie und machte einen kindlichen Knix. „Is dös aber Freud!"

Ehe sie noch ganz zu der Frau Senator gelangte, hatte der Senator schon ihre Hand gefaßt und hielt sie fest.

„Sie sind ja ne süße kleine Deern", sagte er in halbem Scherz — er hielt die kleine Person für halbwüchsig — „das Haus hier steckt ja wohl ganz voll von lieben jungen Damen, eine immer hübscher als die andere."

„Aber nun ist Schluß mit den Mädeln", lachte Lisalill ihn an. „Ich bin die jüngste, und nach Sopherl kommt bloß noch eine ältere Schwester."

„Haben wir auch schon kennengelernt," sagte der Senator — „freilich ein anderes Genre."

„O mei! Haben Sie Maja beim Rollenstudieren gestört? Da ist sie sterlich nichts weniger als süß —"

„Lisalill!" mahnte Sopherl leise, und Lisalill biß sich auf den Finger wie ein ertapptes Schulkind und tuschte vor der Frau Senator.

„Haben gnädige Frau eine angenehme Reise gehabt?" fragte sie so genützt, daß die Dame über das junge Ding lächelte.

Aber ehe es noch zur regelrechten Unterhaltung kam, öffnete sich wieder die Tür und Detlev trat mit Karl zugleich ein und mit einem Ausruf freudiger Ueberraschung auf die Eltern zu. Die Schwestern empfahlen sich nun, und die Familie Dobbertin ging zum Mittag. Karl, der natürlich mieten sollte, mußte seines Freitisches halber ablehnen und versprach, sich abends zur Theaterstunde im Hotel Union einzufinden.

„Du hast dir aber wirklich ein amüsantes Haus ausgesucht, Junge!" meinte der Vater im Laufe des Gesprächs. „Das sind ja zu niedliche kleine Deerns, die beiden jüngeren — von der älteren Schwester sage ich freilich nichts, die hat Grabben im Kopf, aber besonders die jüngste ist ein toller Backfisch —"

Detlev schwieg befangen, aber Fräulein Hildegard warf bescheiden ein:

„Halten Sie das Fräulein — ich kann den sonderbaren Namen nicht behalten — für so jung, Herr Senator? Ich meine die Dame, die uns die hübsche Komödie vorspielte — die älteste Schwester spielte die häßliche —"

„Liebe Hildegard" — mahnte die Senatorin mit sanftem Tadel und sah dabei auf Detlev, und der Senator sagte unbefangen: „Sie sind ja heute so kritisch, Fräulein Pickenack, welche Fliege ist Ihnen denn in die tote Milch gefallen?"

„O, ich meine ja nur" — sagte Hildegard errötend, „ich halte die junge Dame immerhin für neunzehn, für ein jüngeres Alter spielte sie ihre Rolle zu virtuos."

„Lisalill ist in der Tat neunzehn Jahre alt," schloß Detlev kurz die Diskussion. „Aber wenn sie, wie Sie voraussetzten, eine Rolle spielte, so spielte sie nur sich selbst. Sie ist in der Tat, wie sie sich gibt, und viel zu sicher in sich selbst, um zu heucheln."

„Schon neunzehn!" murrte der Senator enttäuscht, „das hätte ich nicht gedacht. Da muß ich mich zu erstrecken über mein onkelhaftes Benehmen — aber sie hielt sich famos — ohne Spitze Ablehnung, ganz unbefangen. Ist doch ne süße Deern!"

Die Senatorin seufzte.

„Die mittlere Schwester ist mehr ein Genre. Ein allerliebstes Mädchen. Aber in solchem Hause aufgewachsen! Sie hat ja wohl in ihrem Leben noch nicht 5-taub gewischt, und eine ordentliche Hausfrau kann sie kann nicht aus ihr werden."

Sie sah an Detlev vorbei, als sie diesen Urteilsspruch abgab. Das Hübsche, wovon Lisalill den Freunden hatte erzählen wollen, stellte sich als ein Ball der Künstler und Kunstgewerbler in Dachau heraus. Der Kunstgewerblerinnen lebten viele in dem hübschen Malernest und seiner Umgebung. Die meisten von ihnen waren ursprünglich Malerinnen gewesen, oft sehr talentvolle; aber die Not der Zeit hing ganz besonders drückend auf ihnen. Zwar war der Bilderhandel schwunghaft wie noch nie, die reich gewordenen Leute, die die drückenden Vermögenssteuern, zum Teil den möglichen Verlust ihres so rasch erworbenen Reichtums fürchteten und ihr Geld nicht schnell genug ins Ausland flüchten konnten, legten es zum Teil in „Werten" an: Schmuck, Silbergeräten, Teppichen, kostbaren Geräten, auch war in vielen von ihnen der Drang, sich und ihr Haus mit einem Luxus zu umgeben, der ihnen bisher unzugänglich war und der sie nach ihrer Meinung nach — in eine Reihe mit den früher heiß beneideten höheren und höchsten Ständen —, oder, da sie ja die Lebensstellung mit dem Maß des Geldbesitzes maßen, über sie stellten. Da wollten sie nun auch ihre Wohnung mit Bildern schmücken oder ihr Heim, wie sie es nannten, dem Marktkurs nicht unterworfenen Kunstwerten ansehen.

Modernaler und Bilderhändler machten glänzende Geschäfte, und es war hier wie jetzt überall: die Oberschicht unter den Malern lebte in Glück und Glanz, auch die geschickten Verfertiger von Kopien verdienten Bilder hatten gute Tage. Aber unter dieser glänzenden Oberschicht flagnierte dunkel das Elend. Wer noch nicht oder nicht mehr in Mode unter den Malern war, der suchte den Anschluß begonnen und in aller Kümmerlichkeit der Lebensführung gehofft hatte, einst sich auszuruhen und an die helle Oberfläche des Kunstlebens gelangen zu können, ebenso die vielen Tausende von guten und begabten aber nicht hervorstechenden Maler, namentlich weiblichen Geschlechts, die ein bescheidenes Dasein in oft großer Kunstbegeisterung hatten ermöglichen können, waren jetzt mit einem brutalen Stoß vom Abhang des Berges auf dem sie sich gehalten hatten in die Tiefe gestürzt und dort festgehalten von drückendster Not. Sie konnten nicht einmal mehr malen, weil Leinwand und Farbe schwindelnde Preise annahmen. Die praktisch Veranlagten und Energischen unter ihnen gingen in Scharen zum Kunstgewerbe über, das nun natürlich auch Ueberfremmt wurde, so daß die Not von der reinen auf die angewandte Kunst hinüberging. Andere nach Klingen griffen zum eigentlichen Handwerk, zur Schneiderei, zur Maschinenstreiberei, oder, die die Schwestern Ottermayer, zu gelegentlichen Beschäftigungen, die die abenteuerliche Zeit wie Blasen auf dem Schlamm auf die Oberfläche trieb, wo sie dann bald zerplatzten und anderen Blasen Platz machten.

Wie aber Luxus und Not auf der einen Seite in ungeahnter Ausdehnung wuchsen, so wuchs auf der andern der Drang, dem Unglück zu steuern oder es zu mildern. Das Beste wurde in dieser Hilfe wie immer von den nicht reichen, selbst mit der Sorge oder doch mit großer Einschränkung ihrer Bedürfnisse belasteten, mitleidig und gerecht hochstehenden einzelnen Menschen geleistet, wie Detlev, seine Schwestern und seine neuen Freunde, das Professorenehepaar, es waren.

Aber auch die öffentliche Wohltätigkeit regte sich stark, so wurden unzählige Sammlungen von Beiträgen zu den mannigfaltigsten Wohltätigkeitszwecken in Straßen, Häusern, Banken, Zeitungen, Vereinen veranstaltet für Ost- und Westpreußen, Wien und Elsaß, Oberschlesien und die Armen der Stadt. Auch die Künstlerschaft suchten wieder auf, vorzüglich, um das Herzog der öffentlichen Bälle zu umgehen, als Vereins- oder Atelier- und Hausfeste. Das immer hilfsbereite und immer auf Schönheit des Veranügens gestellte Volk der Künstler und derer, die sich mit mehr oder weniger Berechtigung ihren Kreisen anschlossen, tat sich auch bei diesen Gelegenheiten besonders hervor, und in Dachau hatte wieder ein erster Kostümball der Künstlervereinigung stattfinden, dessen Ertrag für die notleidenden Künstler und Kunstgewerbler bestimmt war. Die Einladungskarten dazu waren sehr begehrt, die Dachauer Künstlerfeste waren altberühmt durch die harmlose Lustigkeit, die drolligen und originellen Einfälle und Verkleidungen und die verhältnismäßige Einfachheit der zu einer höchsten Gesamtwirkung geschlossenen Kostüme ihrer Teilnehmer. Lisalill war es gelungen, Karten für das ganze Haus Juchhe zu erhalten, mit Einschluß von Detlev und Karl — Sophus konnte nur mit Nürnberg den Genuß seiner mannigfachen Talente. Detlev hatte zwar nicht Lust zu einer Festlichkeit, und Karl schreckte der Kostümpreis und die Leihgebühr des Kostüms zurück. Aber als Senators schon für den nächsten Abend die Schwestern zum Abendessen luden, entschloß sich Lisalill eine solche verführerische Verlockung ist in der Schilderung der Dachauer Feste, daß Fräulein Hildegards Augen größer und größer wurden und die Frau Senator selber Neugier bekam, in diese ihr so fremde Welt einen Blick zu tun. Zudem hatten sie ja die Reise hauptsächlich unternommen, um Hildegard mal ein „bißchen" Vergnügen zu machen, denn das Mädchen kümmerte in der letzten Zeit so vor sich hin, daß das gute Herz der Frau Senator sich für sie regte, daß sie selber mit der Reise noch den Zweck verband, „nach dem Rechten zu sehen", obschwieg die kluge Frau auch dem eigenen Gatten. Sie hatte freilich neben der Neugier auch ein „bißchen" Angst vor dem ganz neuen, und, wie sie argwohnte, nicht ganz gefahrlosen Terrain, auf das sie ihren ehrenfesten Hamburger Ruf setzen wollte, und erfundigte sich leise bei Sopherl, der sie mehr Zutrauen schenkte als Lisalill, sehr eingehend, ob auch auf solchen Festen nichts Anf–tößiges oder gar Unanständiges vorkommen könne, das die ihr anvertraute Unschuld Fräulein Hildegards verletzen könne. Als aber Sopherl sie der Harmlosigkeit dieses Festes versichert hatte, erhob die Frau Senator ihre Stimme und erklärte, wenn ihr Gatte und Hildegard ihr zustimmten, würde sie Fräulein Lisalill bitten, auch für ihre Familie, Detlev und Karl einzuschließen. Karten zu besorgen und mit dem ganzen Haus Juchhe ihre Gäste zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19230801012/fragment/page=0002